

Wieviel Pneumatologie brauchen wir in der Ekklesiologie?

Klaus Vellguth

Pneumatologie und Ekklesiologie, die beiden Termini, die im Folgenden im Zentrum dieser Überlegungen stehen, beziehen sich zunächst auf wissenschaftliche Teildisziplinen. Doch diese Teildisziplinen behandeln zwei Phänomene, die nur in einem engen Zusammenhang gedacht werden dürfen. Die Wissenschaft vom Pneuma behandelt die Frage nach dem Heiligen Geist, die Wissenschaft von der Ekklesia handelt von der Kirche. Doch schon ein Blick in die Kunstgeschichte zeigt die enge Verwandtschaft der beiden Aspekte: Immer wieder wurde der Heilige Geist von den Künstlern der Vergangenheit mit Vorliebe im engen Kontext der Kirche gedacht. In zahlreichen Bildern, die uns von alten Meistern überliefert sind, wird der Heilige Geist im Kontext von Pfingsten dargestellt. Der Heilige Geist, diese unfassbare Dynamik, wird also in einem engen Zusammenhang mit Kirche erlebt, gedacht und ins Bild gesetzt. Ähnlich verhält es sich in der modernen Kunst. Bis heute versuchen Künstler auf der ganzen Welt, den Heiligen Geist, diese unfassbare Größe, in Figuren, Farben und dem Zusammenspiel der Pinselstriche auszudrücken. Dabei fällt auf, dass Künstler in Afrika, Asien, Lateinamerika, aber auch bei uns in Deutschland, wie Emil Nolde oder Sieger Köder, den Heiligen Geist immer wieder in den Kontext von Pfingsten bzw. in den Kontext des Werdens der Kirche stellen. Dies ist ja zunächst nicht verwunderlich. Denn bereits im Credo, dem Bekenntnis, in dem das Fundament unseres gemeinsamen Glaubens beschrieben wird, heißt es „Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige katholische Kirche“. Ich werde später noch darauf eingehen, dass hier explizit ausgedrückt wird, dass wir einerseits *an* den Heiligen Geist glauben, dass wir jedoch andererseits an die „heilige katholische Kirche“ glauben. Hier ist bereits eine Spannung enthalten, die für das Verständnis des Verhältnisses von Pneuma und Ekklesia wesentlich zu sein scheint. Wir glauben an den Heiligen Geist, und nur weil wir an den Heiligen Geist glauben, können wir die heilige katholische Kirche als bedeutsam für unseren Glauben bekennen. Doch auf diese spezifische Relation, die hier im Credo ausgedrückt wird, werde ich später noch einmal zu sprechen kommen. Im Folgenden möchte ich mich dem Thema „Wieviel Pneumatologie braucht die Ekklesiologie“ in drei

Schritten nähern. In einem ersten Schritt gehe ich ein auf das Verhältnis von Pneumatologie und Missiologie, in einem zweiten Schritt wage ich einige Tastversuche zu einer missionarischen Pneumatologie, und in einem dritten Schritt entwerfe ich pneumatologische Perspektiven für die Ekklesiologie.

1. Pneumatologie und Missiologie

Wenn ich als Missionswissenschaftler auf das Verhältnis von Pneumatologie und Ekklesiologie eingehe, so scheint dies zunächst einmal wie ein Fischen in fremden Gewässern. Denn dieses Thema wäre zunächst einmal einem Dogmatiker, einem Pneumatologen oder Ekklesiologen, vorzugeben, der eine Verhältnisbestimmung zwischen den beiden Begriffen entwerfen könnte. Wenn ich mich diesem Thema nun nähere, so ist dies letztlich nur seriös, wenn ich dies aus der spezifischen Perspektive eines Missionswissenschaftlers mache. Aus diesem Grunde möchte ich im Folgenden zunächst einmal auf das Verhältnis von Pneumatologie und Missiologie eingehen.

Wenn es so scheint, dass Pneumatologie und Missiologie zwei getrennte Teildisziplinen sind, so ist dies einerseits richtig, andererseits aber auch trügerisch. Denn bis in das 16. Jahrhundert hinein bezog sich der Begriff „Mission“ bzw. die „missio“ ausschließlich auf die theologische Rede von der Trinität. Die „Missio Dei“ bezeichnete zunächst einmal die Sendung des Sohnes durch den Vater und die Sendung des Geistes. Es ging letztlich um eine innertrinitarische Verhältnisbestimmung bzw. die Bezeichnung der Sendung des Sohnes und des Geistes durch den Vater. Erst mit den Jesuiten wurde der Begriff von der Missio Dei zu einem Terminus, der den territorialen Ort der kirchlichen Sendung bezeichnete. Künftig sprach man von der China-Mission, der Kongo-Mission, der Indien-Mission etc. Dass die Kirche ihre eigene Sendung nun mit dem gleichen Terminus belegt, wie sie zuvor die Sendung des Sohnes und des Geistes bezeichnet hat, lässt sich darauf zurückführen, dass die Kirche sich in die Tradition dieser göttlichen und innertrinitarischen Sendung gestellt sieht. Ihre eigene Sendung ist dabei keine Sendung, die ihr per se zufällt oder in deren „Besitz“ sie ist, sondern die sich immer nur auf die eigentliche innertrinitarische Sendung zurückführen lässt. So formuliert ja auch Ad Gentes: „Die pilgernde Kirche ist ihrem Wesen nach ‚missionarisch‘ (d.h. als Gesandte unterwegs), da sie selbst ihrem Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet gemäß dem Plan Gottes des Vaters“ (AG 2). Hier wird also die Mission der Kirche, die als ihr Wesen bezeichnet wird, in einen engen Zusammenhang gesetzt mit der Sendung des Heiligen

Geistes und der Sendung Christi. Und hier scheint schon ein weiterer Wesenszug auf, der für das Leben von Pneumatologie bzw. vom Heiligen Geist wesentlich ist. Pneumatologie muss immer in einem engen Kontext zur Christologie gedacht werden. Yves Congar schrieb dazu „Eine Pneumatologie ist dann gesund, wenn sie auf Christus bezogen ist. In der Kraft Christi und des Heiligen Geistes zugleich kann die Kirche ungemein offen sein, um die Verwirklichung ihrer Katholizität anzustreben.“¹

Pneumatologie muss also immer christologisch rückgebunden sein. Deshalb möchte ich im Folgenden zunächst einmal auf zwei biblische Stellen eingehen, auf die die Sendung der Kirche immer wieder zurückgeführt wird, um aufzuzeigen, dass genau hier, nämlich im jesuanischen Sendungsverständnis selbst, bereits Aussagen über den Heiligen Geist getroffen werden und dass bereits in den neutestamentlichen Dokumenten aufscheint, dass die Sendung der Kirche, wenn sie sich als die Sendung Jesu versteht, immer nur im Kontext des Heiligen Geistes zu denken ist.

Im Lukasevangelium wird überliefert, wie Jesus sein eigenes Sendungsverständnis definierte. Lukas gibt wieder, dass Jesus in der Synagoge von Nazareth lehrte, dabei das Buch Jesaja aufschlug und vortrug: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“ (Lk 4,16–20). An dieser Stelle wird das jesuanische Sendungsverständnis in eine teleologische Perspektive gebracht. Dabei wird aber auch ausdrücklich formuliert, dass Jesus selbst sich unter dem Geist des Herrn verstand und dass er seine eigene Sendung im Kontext dieser Geisterfahrung erlebte. Wenn an dieser Stelle nicht nur davon gesprochen wird, dass Jesus gesandt ist, sondern dass die Sendung in der Perspektive geschieht, den Armen, den Gefangenen, den Blinden und den Zerschlagenen das Heil zu verkünden, so ist dies eine teleologische Sinnspitze, die bis heute für die Kirche eine Geltung besitzt. So formuliert ja auch Ad Gentes in Anlehnung an das Lukasevangelium und mit Blick auf die Sendung der Kirche: „In dieser Sendung setzt die Kirche die Sendung selbst fort, der den Armen Frohe Botschaft zu bringen gesandt war“ (AG 6, vgl. EN 6).

Doch nicht nur das Lukasevangelium, auch das Johannesevangelium betont die enge Verbindung von Geistsendung und der Sendung – nun der Apostel. Johannes schreibt: „Jesus sagte noch einmal zu ihnen [den Aposteln]: Friede

1 CONGAR Yves: *Der Heilige Geist*, 3. Auflage, Freiburg i. Br. 1991, S. 190.

sei mit euch. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfängt den Heiligen Geist“ (Joh 20,21–23). Auch hier wird wieder ein enger Zusammenhang hergestellt zwischen Sendung der Apostel und dem Empfang des Heiligen Geistes. Beides ist nur komplementär zueinander zu denken. Wo der Heilige Geist empfangen wird, da werden auch Menschen ausgesandt, die Frohe Botschaft anderen Menschen zu verkünden. Schon diese neutestamentlichen Bezüge zeigen also, dass Heiliger Geist und Sendung, dass Pneumatologie und Missiologie eng zusammenhängen und dass die Missiologie, die sich mit der Sendung der Kirche beschäftigt, immer nur in der Perspektive der Pneumatologie gedacht werden kann.

2. Tastversuche zu einer missionarischen Pneumatologie

Im Folgenden möchte ich nun Tastversuche wagen zu einer missionarischen Pneumatologie. Dabei möchte ich ausgehen von *Redemptoris missio*. Dies hat zwei Gründe. Ein eher äußerlicher Grund besteht darin, dass *Redemptoris missio* im kommenden Monat den 20. Jahrestag begeht. Ein inhaltlicher Grund besteht darin, dass das dritte Kapitel von *Redemptoris missio* auf die pneumatologische Dimension von Mission eingeht, wobei das kirchliche Dokument ein wenig „kernig“ schreibt: „Der Heilige Geist als Vorkämpfer für die Mission“.

2.1. Geist als Provokation zur Bescheidenheit der Kirche

Einen ersten Anker möchte ich im 21. Abschnitt der Missionsenzyklika werfen: „Der Heilige Geist ist wahrlich die Hauptperson für die ganze kirchliche Sendung. [...] Durch sein Wirken nimmt die Frohe Botschaft Gestalt im Gewissen und Herzen der Menschen an und breitet sich in der Geschichte aus“ (RM 21). Hier wird gesagt, dass der Heilige Geist die Hauptperson für die ganze kirchliche Sendung ist. Dies scheint mir wesentlich zu sein, dass wir eben nicht davon ausgehen, dass die Kirche in irgendeiner Form ein Protagonist ist. Ganz im Gegenteil, die Kirche ist tatsächlich stets immer nur in einer Nebenrolle zu denken. Auch mit Blick auf die kirchliche Sendung ist es nicht die Kirche, sondern der Heilige Geist, dem die Protagonistenrolle zukommt. Ich glaube, dass uns diese Erkenntnis, die in *Redemptoris missio* noch einmal betont wird, zu einem besonderen Verständnis des Geistes ermutigt. Wir dürfen den Geist als eine Provokation zur Bescheidenheit der Kirche verstehen.

Die Kirche muss sich nicht wichtiger machen, als sie ist, letztlich steht auch bei der Sendung nicht die Kirche selbst, sondern der Heilige Geist im Mittelpunkt. Dies wurde ja bereits von Papst Paul VI. in *Evangelii Nuntiandi* festgehalten, als er formulierte: „Der Heilige Geist ist die Seele der Kirche. Er ist es, der den Gläubigen den tiefen Sinn der Lehre Jesu und seines Geheimnisses erklärt“ (EN 75). Es ist also gerade nicht die Kirche, die in einen Machbarkeitsglauben verfallen und anstreben darf, Glauben zu „machen“. Die Kirche muss und darf sich eingestehen, dass sie bestenfalls ein Werkzeug des Heiligen Geistes sein kann. Diese Erkenntnis stellt eine Einladung zur Bescheidenheit der Kirche dar, die sich stets unter die Gnade des Geistes stellen muss.

Redemptoris missio entlastet aber auch die Gesandten, die Apostel. So schreibt *Redemptoris missio* an gleicher Stelle: „Der Geist wirkt durch die Apostel“ (RM 21). Auch hier wird wieder deutlich, dass die Apostel selber sich nicht so wichtig nehmen dürfen. Auch hier dürfen wir in der Kirche durchaus bescheiden sein. Nicht die Apostel, die Gesandten, sind es, die in irgendeiner Form „Glaubenmachen“ können. Die Gesandten sind hier selbst zur Bescheidenheit eingeladen, denn bei allem Bemühen, bei allem Eifer ist es letztlich immer der Geist, der wirkt. Sowohl die Apostel als auch die Kirche stellen eben keine selbständige Größe dar, sondern sie sind dadurch legitimiert, dass sie sich ihrer Sendung gemäß als Instrument der Mission Gottes verstehen und in den Dienst des Heiligen Geistes stellen. So formuliert ja auch *Ad Gentes*, wenn es die pilgernde Kirche als dem Wesen nach missionarisch bezeichnet, dabei aber direkt anfügt, dass dieses missionarische Verständnis nur so zu verstehen ist, dass die Kirche ihren Ursprung aus der Sendung des Sohnes und der Sendung des Heiligen Geistes herleitet. Die Dignität, die der Kirche zukommt, lässt sich stets nur aus dem Heiligen Geist begründen. So schreibt bereits Thomas in seiner *Summa*: „Falls es heißt: ‚An die heilige katholische Kirche‘, so ist dies dahin zu verstehen, dass unser Glaube auf den Heiligen Geist zurückgeht, der die Kirche heiligt, so dass der Sinn ist: ‚Ich glaube an den Heiligen Geist, der die Kirche heiligt.‘“² Thomas weist darauf hin, dass wir letztlich nicht an die Kirche glauben, sondern wir glauben an den Heiligen Geist. Und unser Verhältnis zur Kirche lässt sich eher so beschreiben, dass uns die Kirche wichtig ist, weil wir wissen, dass der Heilige Geist (auch) in dieser, unserer Kirche wirkt. Doch ist die Würde der Kirche nicht aus sich selbst, sondern nur aus der Sendung des Heiligen Geistes zu verstehen.

Den Geist als Provokation zur Bescheidenheit der Kirche zu verstehen lädt aber nicht nur der Verweis auf das Wirken des Geistes in der Kirche bzw. in

2 AQUIN Thomas von: *Summa Theologica* II 2. q.1, a 9 ad 5.

den Aposteln ein, sondern auch der Hinweis von *Redemptoris missio*, dass der Geist „gleichzeitig aber auch in den Hörern“ (RM 21) wirkt. Denn die bevorzugten Hörer des Evangeliums sind gemäß der biblischen Überlieferung ja gerade nicht die Stolzen, die Großen, die Gerechten oder Wissenden. Das Evangelium hat eine andere Logik mit Blick auf die bevorzugten Hörer der Botschaft Jesu. So betonen die Evangelisten, dass den Armen die Frohe Botschaft gebracht wird (Lk 4,18; 7,22; Mt 5,3; 11,5). Die Evangelien überliefern, dass den Gelehrten und gerade den Wissenden zahlreiche Dinge verborgen geblieben sind, die aber stattdessen den einfachen Leuten offenbart werden (Mt 11,25; Lk 10,21). Und waren es nicht gerade die Menschen, die den Kindern gleichen, denen das Reich Gottes zugesprochen wird (Mk 10,14)? Die Hörer des Evangeliums, diejenigen, in denen der Geist wirkt, sind also zumindest prioritär nicht diejenigen, die in der Welt sehr viel gelten, sondern die „kleinen Leute“. Schon Papst Paul VI. betonte in dieser Perspektive unter Beeinflussung der Bischöfe aus Afrika, Asien und vor allem Lateinamerika die Bedeutung der gesellschaftlichen und sozialen Dimension von Mission und betrachtete dabei den Einsatz für die Armen als Bestandteil eines integralen Missionsverständnisses. Dabei wurde die *Missio Dei* in den Überlebenskämpfen der Armen sowie im Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden erkannt.

2.2. Geist als Dynamik der Kirche

Redemptoris missio lädt aber auch dazu ein, den Geist als eine Dynamik der Kirche zu betrachten. So schreibt Johannes Paul II.: „Der Geist drängt dazu, immer weiter zu gehen, nicht nur im geographischen Sinne, sondern auch dazu, ethnische und religiöse Barrieren zugunsten einer wahrhaft universalen Mission zu überwinden. Der Geist ist also in keiner Weise häuslich, er ist nicht konservativ und lädt nicht zum Verweilen ein. Durch die Sendung des Geistes bekommen die Apostel Anteil an der Sendung Jesu, sie stehen nun in seiner Sendung selbst (Joh 20,21). Und so werden nach der Auferstehung aus Augenzeugen und Beobachtern Boten und Verkündiger. Statik wird zur Dynamik, Häuslichkeit löst sich auf und wird zum Drang in die Ferne. Dabei ist die Sendung stets gebunden an Christus und getrieben von der Gnade des Heiligen Geistes.“

2.3. Geist als Dynamik der Offenheit der Kirche

Wenn nun der Geist dazu einlädt und dazu drängt, nach außen zu treten, dabei kulturelle, religiöse und ethnische Grenzen zu überwinden, so ist dies nur

zu verstehen im Kontext eines neuen Offenbarungsverständnisses, das von einer Inkulturation des Glaubens in den verschiedenen Milieus und Kulturen ausgeht. „Dabei aktualisiert der Geist das Wort von seiner wörtlichen Bedeutung aus. Er macht, dass das Wort im jeweiligen Kulturmilieu und der Zeitlage entsprechend zu jeder Generation neu spricht.“³ Hier kann also tatsächlich von einem neuen Verhältnis der Kirche auch zu anderen Religionen ausgegangen werden. Explizit hält Redemptoris missio fest: „Das Verhältnis der Kirche zu anderen Religionen ist bestimmt von einem doppelten Respekt: Dem Respekt vor dem Menschen bei seiner Suche nach Antworten auf die tiefsten Fragen des Lebens und vom Respekt vor dem Handeln des Geistes im Menschen“ (RM 29). Das Wirken des Geistes bleibt also nicht beschränkt auf die Kirche, sondern es wird explizit auf das Wirken des Geistes außerhalb der Kirche verwiesen. Hier knüpft Redemptoris missio an den Öffnungen des Zweiten Vatikanums an und stellt sie in den Kontext von Mission. Somit wird der Geist von Redemptoris missio auch als eine Dynamik der Offenheit der Kirche verstanden, die den Geist eben nicht nur auf sich selbst bezieht. Die Kirche wird sich bewusst, dass der Geist auch jenseits der kirchlichen Mauern seine Dynamik der Offenheit entfaltet.

Ausdrücklich weist Redemptoris missio darauf hin, dass der Geist „sich in besonderer Weise in der Kirche und in ihren Mitgliedern [zeigt]; jedoch ist seine Gegenwart und sein Handeln allumfassend, ohne Begrenzung durch Raum und Zeit“ (RM 28). Der Heilige Geist kennt also weder zeitliche noch territoriale noch ethnische, kulturelle, milieuspezifische, soziale etc. Beschränkungen. Hier stellt sich Redemptoris missio ausdrücklich in die Tradition von Nostra Aetate, wo die Konzilsväter festgehalten haben, dass die katholische Kirche eben nichts mehr von all dem ablehnt, was in anderen Religionen „wahr und heilig ist“ (NA 2).

Wenn die Kirche diese Offenheit nun betont und den Geist als Dynamik der Offenheit der Kirche verstehen kann, so hat dies damit zu tun, dass im Zweiten Vatikanum ein neues Offenbarungsverständnis grundgelegt worden ist. Ein Offenbarungsverständnis, das den Heiligen Geist nicht mehr domestiziert und beschränkt. Wenn die Konzilsväter festgehalten haben, dass die Heilige Schrift „unter dem Anhauch des Heiligen Geistes“ (DV 11) aufgezeichnet worden ist, so vermeiden die Konzilsväter an dieser Stelle ja ganz bewusst die Entscheidung über eine materiale Suffizienz, also über die Frage, ob in der Schrift bereits die gesamte Offenbarung enthalten ist. Die Konzilsväter, die eine solche materiale Suffizienz befürworteten, konnten sich in der Konzilsaula nicht durchsetzen. Und so konnte Karl Rahner mit Blick auf diese Diskus-

3 CONGAR: Der Heilige Geist, S. 182.

sion, die die Konzilsväter geführt haben, festhalten, dass die Offenbarung der Schrift zwar in sich vollkommen, dass die Offenbarung durch die Schrift aber damit längst noch nicht abgeschlossen zu denken ist. Hier zeigt sich, dass der Glaube der katholischen Kirche an Gott, an das Wirken Gottes und an den Heiligen Geist im Zweiten Vatikanum gewachsen ist und völlig neue Dimensionen erhielt. Joseph Ratzinger, der nach dem Konzil den Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die göttliche Offenbarung schrieb, hielt damals fest: „Damit tritt in den bisher allzu hierarchisch institutionellen Missionsgedanken ein neues Element: Ein Vertrauen auf die selbstwirkende Macht des Wortes, [...] weit über den Raum der hierarchischen Kirche hinaus.“ Der Heilige Geist bewirkt also, dass das Wort sich nicht nur innerhalb der Kirche inkulturiert, sondern auch gerade außerhalb der Kirche. Der Heilige Geist bringt das Wort Gottes in Kontexte hinein, wo es zunächst gar nicht zu vermuten wäre. Und deshalb bezeichnet Erwin Kräutler, der diesjährige Träger des alternativen Nobelpreises, es auch als die primäre Aufgabe der Christen, sich im Dialog mit der Welt „heiser zu hören“. Denn es geht darum, den Heiligen Geist gerade auch dort wahrzunehmen, wo wir ihn zunächst gar nicht vermuten. Dies ist natürlich eine extreme Herausforderung an eine römisch-katholische Kirche im Zeitalter der Globalisierung, die ihre einheitsstiftende Identität nicht verlieren darf.

2.4. Geist als Dynamik der Offenheit *in* der Kirche

Redemptoris missio lädt darüber hinaus auch dazu ein, den Geist als Dynamik der Offenheit *in* der Kirche zu verstehen. So hält Redemptoris missio fest: „Denn es ist immer der Geist, der wirkt, sei es, dass er die Kirche belebt und sie zur Verkündigung Christi drängt, sei es, dass er seine Gaben auf alle Menschen und Völker ausbreitet und sie entfaltet, in dem er die Kirche durch den Dialog anleitet, diese Gaben zu entdecken, zu fördern und anzunehmen“ (RM 29). Die Enzyklika betont, dass der Heilige Geist in der Kirche wirkt, wenn die Kirche selbst das Evangelium verkündigt, wenn die Gaben des Geistes in der ganzen Welt ausgebreitet werden und wenn die Kirche sich für den Dialog öffnet. Dabei schreibt Redemptoris missio, dass sich der Geist „in besonderer Weise in der Kirche und in ihren Mitgliedern“ (RM 28) zeigt. Hier wird also ein Kontrast formuliert zwischen der Kirche und ihren Mitgliedern. Zunächst einmal scheint mir aber wichtig an dieser Stelle, dass Redemptoris missio das besondere Wirken des Heiligen Geistes, das wir zuletzt vor allem auch außerhalb der Kirche lokalisiert haben, auch als Wirken des Geistes in der Kirche benennt. Dieses Wirken des Geistes in der Kirche muss stets in dem Kontext gedacht werden, dass das Wirken des Geistes in der Kirche eben

nicht exklusiv, sondern inklusiv zu denken ist. Wenn *Redemptoris missio* an dieser Stelle einerseits von der Kirche und andererseits von „den Mitgliedern“ spricht, so ist dies für mich erst einmal keine Aussage, sondern eine ekklesiologische Problemanzeige. Diese Problemanzeige wird dadurch noch einmal zugespitzt, dass *Redemptoris missio* darauf hinweist, dass die Gegenwart des Geistes „mit Achtung und Dankbarkeit“ aufgenommen werden muss, „seine Unterscheidung ist aber eine Aufgabe der Kirche, der Christus seinen Geist gegeben hat, um sie zur vollen Wahrheit zu führen (vgl. Joh 16,13)“ (RM 29). Hier geht es also um die Frage der Unterscheidung der Geister. Und gerade an diesem Punkt wird deutlich, dass der Geist auch als Dynamik für eine Offenheit in der Kirche zu verstehen ist.

Traditionell wurde die Frage der Unterscheidung der Geister dem Lehramt als Aufgabe zugewiesen. Dies wurde pneumatologisch dadurch begründet, dass das Amt als Gabe des Geistes bzw. als Charisma interpretiert wurde, so dass den Amtsträgern eine Mittlerfunktion zwischen den Gläubigen und Gott zukam. So wurde entfaltet, dass das Lehramt über den Besitz von Geist und Wahrheit entscheiden kann. Das Lehramt stellte fest, wo der rechte Geist lebt und wo ein Ungeist sich breitgemacht hat. Doch spätestens das Konzil hat hier weitergedacht. Es wurde daran erinnert, dass der Geist nicht in die Herzen der Amtsträger, sondern „der Menschen gesandt und ausgegossen“ (Gal 4,6; Röm 5,5) worden ist (vgl. LG 4, LG 7). Aufgrund dieses pneumatologischen Verständnisses, dass der Heilige Geist eben nicht nur in den Amtsträgern kanalisiert weht und wirkt, muss die Kirche darum bemüht sein, den Glaubenssinn des ganzen Gottesvolkes und die Geistbegabung der einzelnen viel stärker zu berücksichtigen, als dies in der Vergangenheit geschehen ist. Es kann nicht einerseits von einer Kirche und andererseits von ihren Mitgliedern gesprochen werden. Dies sind nicht Kontrastbegriffe, sondern eine Unterscheidung der Geister muss stets gemeinsam erfolgen. Der Geist lädt als Dynamik der Offenheit in der Kirche dazu ein, dass in der Kirche gemeinsam nach dem Wirken des Heiligen Geistes gesucht wird. Aus diesem Grunde betonte auch *Gaudium et Spes*, dass die Unterscheidung der Geister tatsächlich dem ganzen Gottesvolk zufällt, wenn die Konzilsväter in der Pastoralkonstitution festhalten: „Im Glauben daran, dass es vom Heiligen Geist geführt wird, der den Erdenkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes [...] zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind“ (GS 4).

3. Pneumatologische Perspektiven für die Ekklesiologie

Anhand dieser vier Betrachtungsweisen des Geistes als Provokation zur Bescheidenheit der Kirche, als Dynamik der Kirche, als Dynamik der Offenheit der Kirche und als Dynamik der Offenheit in der Kirche möchte ich nun pneumatologische Perspektiven für die Ekklesiologie aufzeigen.

3.1. Geist als Provokation zur Bescheidenheit der Kirche

Tatsächlich tut es der Kirche nicht nur mit Blick auf die Ereignisse, die in den letzten Monaten ans Tageslicht gekommen sind, gut, wenn sie sich immer wieder vergewissert, dass sie eine Sehnsuchtsgemeinschaft ist, in der viel Heil, aber auch viel Unheil zu finden ist. Schon Augustinus hat darauf hingewiesen, dass die unsichtbare Kirche als Gemeinschaft der Heiligen keineswegs mit der sichtbaren Kirche identisch ist. Viele, die scheinbar „draußen“ leben, bewegen sich in Wirklichkeit in der Kirche, und viele, die scheinbar „in der Kirche“ angesiedelt sind, bewegen sich in Wirklichkeit außerhalb der Kirche. Letztlich stellt die Kirche als Heilsgemeinschaft eine endzeitliche Hoffnungsgestalt dar, die sich überall dort schon jetzt anfanghaft antizipiert bzw. realisiert, wo Menschen im Geist der Hoffnungsgemeinschaft zusammenkommen.⁴ Sie ist und bleibt aber eine Hoffnungsgemeinschaft von Menschen in einer sehnsüchtigen Erwartung, nicht aber eine Gemeinschaft von Menschen, die bereits am Ziel angelangt sind. Und auch der Geist ist in keiner Weise Eigentum der Kirche. Die Kirche ist weder Hüterin noch Verwalterin des Heiligen Geistes. „Sie vollzieht ihre innere Sakramentalität, in dem sie der Gegenwart des Geistes als reines Geschenk immer neu entgegen wartet.“⁵ Angesichts der tatsächlichen Spannung zwischen der „irdischen Kirche“ und der mit himmlischen Gaben ausgestatteten Kirche ist nicht eine Haltung der Leugnung dieser Spannung sondern eine Haltung der Sehnsucht angemessen: Eine Sehnsucht, dass die irdische Kirche immer stärker vom Heiligen Geist durchdrungen wird.

Diese Sehnsucht, dass die Kirche immer stärker vom Heiligen Geist durchdrungen wird, drückt sich in jeder Eucharistiefeyer wieder neu aus. Zwar leben wir Christen einerseits in dem Bewusstsein, dass der Geist in die Herzen der

4 Vgl. GABEL Michael: Mission als Gabe, in: KRANEMANN Benedikt, PILVOUSEK Josef, WIJLENS Myriam (Hg.): Mission – Konzepte und Praxis der katholischen Kirche in Geschichte und Gegenwart, Würzburg 2009, S. 29–48, hier: 33.

5 NEUNER Peter: Ekklesiologie. Die Lehre von der Kirche, in: BEINERT Wolfgang (Hg.): Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik (Bd. 2), S. 399–590, hier: 416.

Menschen gesandt und ausgegossen worden ist. Zum anderen bitten wir aber in jeder Eucharistiefeier um den Geist Gottes, der die Kirche eint. So beten wir in der ersten Kommunionepiklese, der Geist möge auf die Gaben herabgesandt werden, damit dann in einer zweiten Kommunionepiklese die teleologische Sinnspitze hinzugefügt wird, dass wir durch diese Geistsendung Anteil an Christi Leib und Blut erhalten und in der Gemeinschaft der Kirche zur Einheit gelangen.

Der Geist ist somit zwar immer schon da, ist aber vor allen Dingen stets im Prozess des Werdens und Entdeckt-Werdens - auch außerhalb der Kirche. Der Geist als Provokation zur Bescheidenheit der Kirche mahnt deshalb zu einer missionarischen Haltung, die sich eingesteht, dass wir noch nicht vollständig verstanden haben, wie die kenotische Bereitschaft Gottes zur Sendung Jesu Christi und zur Sendung des Heiligen Geistes zu verstehen ist. Und daraus resultiert, dass wir letztlich auch noch nicht vollständig verstanden haben, welche Konsequenzen sich aus der Sendung des Heiligen Geistes für die Kirche ergeben.

Zu einer missionarischen Haltung gehört deshalb auch, in Selbstbescheidung danach zu streben, die eigenen Urteile und Vorurteile über das Wehen des Geistes zu hinterfragen, sich in das Wirken des Heiligen Geistes zu bekehren und die Kirche im Licht der pneumatologischen Herausforderungen immer wieder neu zu denken und zu gestalten.

3.2. Geist als Dynamik der Kirche

Der Geist ist in besonderer Form auch als eine Dynamik der Kirche zu verstehen. Gottes Geist ist in Bewegung, fließend, ganzheitlich, schöpferisch, auch weiblich, konstruktiv, integrierend und verbindend. Die Kirche darf analog zu solch einem Heiligen Geist nicht zunächst in Kategorien des Besitzes und des Konservierens, sondern in Kategorien der Sehnsucht gedacht werden. Letztendlich vollzieht sich damit ein Paradigmenwechsel vom Haben zum Sein. Dies ist ein Paradigmenwechsel, den wir auch mit Blick auf die missionarische Dimension der Kirche bereits vollzogen haben. Während die Sprachregelung früher galt, dass die Kirche eine Mission „hat“, wird spätestens seit dem Zweiten Vatikanum davon gesprochen, dass die Kirche missionarisch „ist“. Analog dazu kann man auch vom Heiligen Geist sagen, dass die Kirche den Heiligen Geist nicht „hat“, sondern dass die Kirche bestenfalls vom Heiligen Geist bewegt „ist“.

Das Verständnis vom Geist als Dynamik der Kirche fordert dazu heraus, eine missionarische Haltung zu entwickeln, in der auf die lebendige Dynamik des Heiligen Geistes vertraut wird. Der Heilige Geist ist dabei kein statischer Besitz der Kirche, sondern eine Dynamik. Diesen Heiligen Geist kann man nicht haben, nicht domestizieren, man kann sich nur vom Heiligen Geist bewegen lassen. Dies geschieht nicht zuletzt dann, wenn man seine eigenen Grenzen überwindet, die Grenzen des Denkens, des Verhaltens, des sich Wohlfühlens, des Glaubens und gerade jenseits der Grenzen den Heiligen Geist neu zu entdecken wagt. Dies setzt Weitblick und Mut voraus, der uns manchmal in der Kirche vielleicht noch fehlt. Das Reden davon, dass diese Dynamik in der Kirche vorliegt und der Wunsch, diese postulierte Dynamik zu konservieren, erscheint mitunter wichtiger als die vom Heiligen Geist selbst angenommene Dynamik. Aber der Heilige Geist entzieht sich nun einmal jeglicher Vereinnahmung. Und so ist das Verhältnis zum Heiligen Geist auch nicht possessiv, sondern eher in relationalen Kategorien der Beziehung zu denken. Und ein angemessenes Verhältnis zum Heiligen Geist dürfte dabei das Verhältnis einer tiefen Sehnsucht sein.

3.3. Geist als Dynamik der Offenheit der Kirche

Die Kirche bringt nicht den Heiligen Geist, sondern entdeckt bzw. bezeugt bestenfalls den Heiligen Geist, der in Gottes grenzenloser Offenbarung in der Kirche sowohl in ihren Amtsträgern als auch jenseits ihrer Amtsträger, aber auch jenseits der Kirche selbst anzutreffen ist. Hier wird die Pneumatologie zum Ausgangspunkt einer heilsamen Verunsicherung. Diese heilsame Verunsicherung hat für manche sicherlich auch eine schmerzliche „Nebenwirkung“. Dieser Schmerz befindet sich in einer guten christlichen Tradition. Denn es dürfte auch für die junge Kirche ein schmerzhafter Prozess gewesen sein, dass sie selbst erkennen musste, dass die Botschaft Jesu Christi nicht eng auf Israel beschränkt werden kann, sondern dass sie einen universalen Geltungsanspruch besitzt. Doch Ostern bedeutet letztendlich die Entgrenzung der biblischen Botschaft, sie wird weltweit. Es ist nicht mehr möglich, die unendliche Heilszusage Gottes nur auf bestimmte Personengruppen, Völker, Nationen, Religionen oder Konfessionen zu beschränken.⁶ Hans Urs von Balthasar schrieb dazu, dass die von Anfang an „gemeinte“ Entschränkung „im Geist zur Entschränkung überhaupt“⁷ geworden ist.

6 Vgl. NEUNER: Ekklesiologie, S. 414.

7 BALTHASAR Hans Urs von: *Pneuma und Institution. Skizzen zur Theologie IV*, Einsiedeln 1974, S. 226.

Wenn der Geist nun als Dynamik der Offenheit der Kirche verstanden wird, so gehört zu einer missionarischen Haltung das Streben nach einer lebendigen Dynamik der Offenheit. Und da der Heilige Geist sich dabei eben nicht auf die engen Grenzen einer Institution beschränken lässt, erscheint eine Kirche angemessen, die sich öffnet für die Suche nach dem Wehen des Geistes in der Welt. Der Heilige Geist ist dabei Anwalt einer Offenheit und Anwalt einer Freiheit in der Kirche. „Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17). Freiheit und Offenheit können als ein Indikator dafür angesehen werden, dass der Heilige Geist wirkt. Und so fordert der Heilige Geist dazu heraus, den Stil der Mission nicht in Form einer Eroberung durchzuführen, sondern in Form einer Entdeckung. Solch einem Missionsverständnis liegt letztlich eine Haltung zugrunde, die von einer tiefen Sehnsucht, Offenheit, Neugier und einer Fähigkeit zum grenzenlosen Staunen geprägt ist. „Eine missionarische Kirche überschreitet Grenzen, von Kulturen und Sprachen und ‚Milieus‘, aber auch von Menschen gesetzte Grenzen in der Entwicklung theologischen Denkens und pastoralen Handelns. Mission darf nicht ekklesiologisch und konfessionell eng geführt werden. Sie sucht und findet Gott auch jenseits von Grenzen.“⁸

3.4. Geist als Dynamik der Offenheit *in* der Kirche

Dort, wo die Kirche dynamisch ist, wo sie sich öffnet und offen ist, auch in ihren eigenen Strukturen, kann der Heilige Geist in besonderer Form lokalisiert werden und wirken. In seiner Pfingstpredigt 2010 sagte Gebhard Fürst: „Die ganze Gestalt unserer Kirche muss ausgerichtet, ihre Strukturen müssen so eingerichtet sein und werden, dass sie dazu dienen, den Heiligen Geist, den Gottesgeist, der in Christus lebendig war, zur Wirkung zu bringen. Wo die Gestalt unserer Kirche dies behindert oder verdunkelt, da muss sie sich wandeln oder verwandeln lassen.“ Die Kirche und ihre Strukturen sind also kein Selbstzweck, sondern sie dienen einer Funktion, den Heiligen Geist zur Wirkung zu bringen.

Da dieser Heilige Geist aber in der ganzen Kirche weht, muss die Kirche darum bemüht sein, den Glaubenssinn des ganzen Gottesvolkes und die Geistesbegabung aller Christen zu berücksichtigen. Eine Möglichkeit dazu sind synodale Prozesse. Wir brauchen in der Kirche synodale Prozesse, in denen der Geist einer christuszentrierten, dynamischen und sehnsüchtigen Kirche

8 SCHALÜCK Hermann: „Verstehen und verstanden werden“. Mission im Zeichen von Interkulturalität, Pluralismus und Dialog, in: Herder Korrespondenz spezial 2 (2010), S. 9–13, hier: 11.

weht. Wichtig ist mir dabei, dass es Prozesse sind, die schon in ihrer Struktur so angelegt sind, dass Christus die Mitte bleibt. Es müssen dynamische Prozesse sein, die von einer großen Offenheit geprägt sind und in denen Lethargie und Kleingläubigkeit überwunden werden. Und nicht zuletzt müssen es Prozesse sein, in der die Sehnsucht aller Beteiligten, die sich als Hoffnungsgemeinschaft auf einem gemeinsamen Weg verstehen, ihren Platz hat und zum Ausdruck kommen. Diese Offenheit in der Kirche ist etwas, das ein neues Pfingsten werden lässt.

Die damit verbundene Erneuerung der Kirche wird übrigens nicht von außen kommen, auch wenn vielleicht manche äußere Veränderungen einen solchen starken Druck erzeugen, dass die Kirche sich innerlich zum Heiligen Geist bekehren und wandeln muss. Letztendlich wird es aber eine Erneuerung von innen sein, bei der die Kirche danach strebt, immer mehr „Tempel des Heiligen Geistes“ zu werden. Dieses Verständnis der Kirche, das die Konzilsväter im Zweiten Vatikanum zitiert haben, griff Walter Kasper auf und schrieb: „Wenn die Kirche Tempel und Sakrament des Heiligen Geistes ist, dann kann die Erneuerung nur von innen kommen und das heißt, durch ein erneuertes Pfingsten und einen neuen geistlichen Impuls Wirklichkeit werden.“⁹

Ein erneuertes Pfingsten, dies dürfte die beste Beschreibung dafür sein, was der Geist als Dynamik der Offenheit in der Kirche bewirkt und bedeutet. Letztendlich ist die Kirche ein, wie Joseph Ratzinger in einem Vortrag im Jahre 1968 in Tübingen einmal formulierte, „sich ständig perpetuierendes Pfingsten“. Die Kirche ist keine Gemeinschaft der Gemütlichen, der Selbstgerechten und Zufriedenen, sondern eine Gemeinschaft von Menschen, die immer wieder neu danach streben, dass sich unter ihnen Pfingsten realisiert, der Heilige Geist in ihnen wirkt und von ihnen neu entdeckt werden kann. Dieses Pfingsten ist etwas, dem die Kirche als Sehnsuchtsgemeinschaft, die den Heiligen Geist sucht, immer neu entgegenstrebt. So betete Benedikt XVI. während der ersten Generalversammlung der Zweiten Afrikasynode: „Wir beten, dass Pfingsten nicht nur ein Ereignis in der Vergangenheit bleibt, ganz am Anfang der Kirche, sondern dass Pfingsten heute wahr wird, ‚Nunc sancte nobis spiritus‘.“ Und der Heilige Vater fügte hinzu: „Lasst uns zu Gott bitten, dass er uns den Heiligen Geist schenkt, damit er uns zu einem neuen Pfingsten inspiriert und uns hilft, seine Diener in der Welt von heute zu sein.“

Wenn der Geist in dieser Form verstanden wird, dann gehört zur missionarischen Haltung das Streben nach Offenheit in der Kirche, und dies impliziert

9 KASPER Walter: Die Kirche Jesu Christi (Walter Kasper Gesammelte Schriften 11), Freiburg i. Br. 2008, S. 120.

auch eine Offenheit für die schmerzliche Wahrnehmung, dass in der Kirche auch vieles Raum findet, was sich gerade nicht auf das Wirken des Heiligen Geistes zurückführen lässt. Und natürlich ist damit auch verbunden eine Offenheit für das Wehen des Heiligen Geistes in der ganzen Kirche, ganz unabhängig davon, ob Menschen nun ein kirchliches Amt ausüben oder nicht. Zu dieser Haltung gehört auch eine Offenheit für die Entwicklung von Strukturen in der Kirche, die dem Wirken des Geistes tatsächlich gerecht werden. Und schließlich gehört dazu auch eine Offenheit einerseits zwischen der Ortskirche und den Vertretern der Universalkirche und andererseits zwischen den Ortskirchen untereinander, dass sie sich miteinander auf die Suche begeben, das Wehen des Geistes täglich neu zu entdecken.

Literatur

- AQUIN Thomas von: *Summa Theologica* II 2. q.1, a 9 ad 5.
- BALTHASAR Hans Urs von: *Pneuma und Institution. Skizzen zur Theologie* IV, Einsiedeln 1974.
- CONGAR Yves: *Der Heilige Geist*, 3. Auflage, Freiburg i. Br. 1991.
- GABEL Michael: *Mission als Gabe*, in: KRANEMANN Benedikt, PILVOUSEK Josef, WIJLENS Myriam (Hg.): *Mission – Konzepte und Praxis der katholischen Kirche in Geschichte und Gegenwart*, Würzburg 2009, S. 29–48.
- KASPER Walter: *Die Kirche Jesu Christi* (Walter Kasper Gesammelte Schriften 11), Freiburg i. Br. 2008.
- NEUNER Peter: *Ekklesiologie. Die Lehre von der Kirche*, in: BEINERT Wolfgang (Hg.): *Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik* (Bd. 2), S. 399–590.
- SCHALÜCK Hermann: „Verstehen und verstanden werden“. *Mission im Zeichen von Interkulturalität, Pluralismus und Dialog*, in: *Herder Korrespondenz spezial* 2 (2010), S. 9–13.